

Freiburg im Breisgau, den 18. Februar 1977

Hirtenwort zur österlichen Bußzeit 1977. — Die Kirche der Zukunft



Nr. 25

Hirtenwort zur österlichen Bußzeit 1977

Die Kirche der Zukunft

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Mit Sorge stellen sich heute viele gläubige Christen die Frage: „Wie wird die Kirche der Zukunft sein müssen, um ihre Sendung dann noch verwirklichen zu können?“ Die Frage ist gewagt; denn das Zukünftige kennt nur Gott. Eine neue Wissenschaft, die Zukunftsforschung (Futurologie), ist bemüht, die zukünftige Entwicklung durchschaubar zu machen; sie steht aber noch in den Anfängen. Und das wird so bleiben für die Frage nach der Zukunft des Übernatürlichen der Kirche. Diese ist der Leib Christi und als solcher jeder soziologischen Vorausschau entzogen; für ihre Lehre, ihre Moral und ihre hierarchische Struktur stellt sich daher diese Frage nicht. Die Kirche ist aber in dieser Welt als sichtbare Gesellschaft verfaßt und geordnet¹. Und das ermöglicht es, Entwicklungen aufzuzeigen und Entscheidungsgrundlagen bereitzustellen.

Doch statt über „die Kirche der Zukunft“ zu rätseln, tun wir besser daran, uns zu fragen, wie die Kirche der Gegenwart sein muß, um Kirche für die Zukunft werden zu können.

Das Zukünftige ist immer schon keimhaft im Gegenwärtigen enthalten. Es hat also einen Sinn, nach den Entwicklungen der Welt in den nächsten zehn Jahren zu fragen, um so in etwa die Anforderungen an die Menschen von heute zu erfahren. Nur so läßt sich der Weg der Heilssorge der Kirche absehen.

Voraussagen für das nächste Jahrzehnt

Was läßt sich für das nächste Jahrzehnt voraussagen? Im religiösen und geistlichen Bereich kündigt sich, gerade bei jungen Menschen, ein Zunehmen der Indifferenz, der Gleichgültigkeit an. Immer mehr verbreitet sich die Säkularisierung, d. h. jene Auffassung von der Welt, derzufolge sie sich ganz aus sich selbst erklärt, ohne daß es eines Rückgriffes auf Gott bedürfte. Gott wird überflüssig, wird zu einem Störfaktor. Schließlich endet die Säkularisation damit, sich über Gott hinwegzusetzen und ihn vollends zu leugnen. Damit im Zusammenhang werben für sich eine Zivilisation des Konsums, der sinnhafte Genuß als der höchste Wert, der Wille nach Macht und Beherrschung und Diskriminierungen jeglicher Art². Das ist „das Drama des atheistischen Humanismus“³. Fortschreitend werden Religion und Christentum zu einem „Faktum der Minderheit“.

Dafür wird andererseits eine überzeugende Wiederaufwertung des Christentums am

¹ Vat. II, Dog. Konst. über die Kirche „Lumen Gentium“, n. 8.

² Vgl. Paul VI., Apost. Schreiben „Evangelii nuntiandi“ vom 8. 12. 1975, n. 55 (Über die Evangelisierung in der Welt von heute).

³ Henri de Lubac, Le drame de l'humanisme athée. Paris 1945.

Horizont sichtbar. Die Christen werden zwar eine Minderheit sein, aber eine Minderheit von großmütigen, gewinnenden, opferbereiten Christen. Sie leben das Leben der Kirche intensiver, suchen nach Vertiefung des Glaubens, setzen sich ein für Gerechtigkeit, werden tätig in brüderlicher Hilfe, in der Förderung des Menschen. Die Jugendlichen sind reifer, besonnener und hochherziger und zeigen ihre Sehnsucht nach dem Übernatürlichen, die sie beseelt. Die Kirche wird missionarischer sein. Die Situation der Christen in den ersten Jahrhunderten wird sich wiederholen.

In der Wirtschaft läßt sich unschwer eine Stärkung des Neokapitalismus voraussehen. Die industriellen Konzentrationen und die multinationalen Gesellschaften werden sich mehren. Wir werden eine Zunahme der Konsumgüter feststellen und eine Verschärfung der sozialen Probleme. Die Städte werden noch mehr wachsen. Und in diesem ungeordneten Wachstum entstehen neue Proletariate, die sich in einem noch schweigenden Protest zum Angriff erheben gegen den Luxus der Städte, ihren Konsumtaumel und ihre Verschwendungssucht⁴. Immer stärker wird der Protest der Völker der Dritten Welt werden. Sie ist die große Unbekannte der nächsten Zukunft. Noch vor wenigen Jahren waren wir Zeuge, wie nur wenige Scheichs, die Besitzer reicher Ölquellen, eine ganze Welt in eine schwere Krise brachten. Warum soll das nicht auch für andere Rohstoffe möglich sein? Die unterentwickelten Völker bringen als Eigentümer des größten Teils der Rohstoffe ihr wirtschaftliches Gewicht auf dem Weltmarkt zur Geltung; über die Art und Weise läßt sich heute noch schwer etwas sagen. Die Dritte Welt weiß heute, daß ihre Unterentwicklung kein unveränderliches geschichtliches Faktum ist, sondern das Produkt von Kräften, das sich zum eigenen Vorteil wenden läßt.

Die Kirche — Zeichen des lebendigen Gottes

Die Entwicklung im nächsten Jahrzehnt ist uns in etwa durchschaubar. Wir müssen uns nun fragen: „Wie muß die Kirche der Gegenwart sein, um Kirche für die 80er Jahre sein zu können?“

Angesichts der aufgezeigten Entwicklungen, angesichts des wachsenden Atheismus und einer gottentfremdeten Welt wird es die erste und grundlegende Aufgabe der Kirche sein, „vor der Welt Zeuge der Auferstehung und des Lebens Jesu, unseres Herrn, zu sein und ein Zeichen des lebendigen Gottes“⁵. Der Einsatz der Kirche wird demnach mehr noch als bisher ein religiöser sein müssen. Das besagt nicht, „daß die Evangelisierung die äußerst schwierigen und heute so stark erörterten Fragen vernachlässigen kann und darf, welche die Gerechtigkeit, die Befreiung, die Entwicklung, den Frieden in der Welt betreffen. Wenn das eintreten würde, so hieße das, die Lehre des Evangeliums von der Liebe zum leidenden und bedürftigen Nächsten vergessen“⁶. Nein, die Kirche nimmt es nicht hin, daß ihre Sendung nur auf den Bereich des Religiösen beschränkt wird. Sie besteht aber nachdrücklich auf dem Vorrang ihrer geistlichen Sendung und weigert sich, die Verkündigung des Reiches Gottes durch die Verkündigung der menschlichen Befreiungen zu ersetzen⁷.

Auftrag der Kirche ist es, Zeugnis zu geben von Gott, der sich durch Jesus Christus offenbart hat im Heiligen Geist, der in seinem Sohn die Welt geliebt hat, der in seinem menschengewordenen Wort allen Dingen das Dasein gegeben und die Menschen zum ewigen Leben berufen hat. Unfehlbar lehrt die Kirche, daß in Jesus Christus das Heil einem jeden Menschen angeboten ist, jenes Heil, das seinen Anfang gewiß schon in diesem Leben hat, aber sich erst in der Ewigkeit,

⁴ Paul VI., Apost. Schreiben „Octogesima adveniens“ vom 14. 5. 1971, n. 10 (Zur 80-Jahrfeier der Veröffentlichung der Enz. „Rerum novarum“).

⁵ Vat. II, Dog. Konst. „Lumen Gentium“, n. 38.

⁶ Paul VI., Apost. Schreiben „Evangelii nuntiandi“, n. 31.

⁷ Vgl. ebenda n. 34.

in der Gemeinschaft mit Gott vollendet. Die Kirche bezeugt das Jenseits als die tiefe, endgültige Berufung des Menschen, zugleich Fortsetzung und völliges Übersteigen seines jetzigen Zustandes.

Demzufolge wird die Kirche für die Zukunft wesentlich eine Kirche für Gott sein müssen, in der Welt Zeichen des lebendigen Gottes. Die Welt bedarf Gottes mehr als des Brotes und der Freiheit, auch wenn sie dies nicht so empfinden will.

Kirche der Hoffnung

Das vergangene Jahrzehnt sollte das „Jahrzehnt der Entwicklung“ werden. Das Gegenteil ist eingetreten. Die unterentwickelten Länder sind noch ärmer geworden. Auch ist es nicht gelungen, dem Rüstungswettlauf Einhalt zu gebieten. Weiterhin werden sogenannte konventionelle Waffen hergestellt. Die Ausgaben für nukleare und bakteriologische Waffen erreichten die Rekordziffer von 200 Milliarden US-Dollar. So kommt das vergangene Jahrzehnt, was die dramatischsten Probleme wie Entwicklung, Abrüstung, Friede angeht, einem Bankrott gleich. Der Mensch mußte seine Unfähigkeit erfahren, eine menschlichere Welt zu schaffen, dem Leben Raum zu geben, den Tod zu beschwören.

Noch mehr. Die Fortschritte in der Biologie und in der Chemie lassen am Horizont neue Bedrohungen aufsteigen. Solche sind: die fortschreitende Verunreinigung aller Lebensquellen (Atmosphäre, Wasser, Boden, Vegetation), die biologische Manipulation des Menschen, psychische Erkrankungen infolge des Streß. Der Mensch ist in der Gefahr, schweren Angriffen auf seine Gesundheit, seine Persönlichkeit, seine Freiheit ausgesetzt zu werden.

Angesichts solcher Bedrohungen und Perspektiven dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Mensch von heute mit bedrängenderer Angst in die Zukunft blickt, wenn er Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Ge-

walttätigkeit für unüberwindlich hält, wenn er die Welt vom Geld und der Gewalt der Waffen beherrscht glaubt, wenn er die menschliche Geschichte als eine Geschichte der Triumphe der Egoisten des einzelnen und der Nationen wertet. Was erwarten nun diese Menschen von der Kirche von heute? Was kann die Kirche den Menschen sagen, die erschrocken und geängstigt den 80er Jahren entgegensehen?

Die Kirche — und sie allein — kann der Welt die Hoffnung geben. Nicht eine nur menschliche Hoffnung; denn sich selbst überlassen, erliegt der Mensch dem Egoismus, dem Stolz, der Gier nach Geld, dem Willen zur Macht. Die Kirche jedoch gibt uns jene Hoffnung, die sich auf die Verheißung Gottes stützt und in Christus ihre Erfüllung findet.

Dafür verpfändet uns die Kirche ihr Wort. Die Menschheit geht nicht auf Zerstörung und Tod zu, sondern auf ihr Heil. Die menschliche Geschichte ist nicht das Reich des Absurden, vielmehr erfüllt sich in ihr der Heilsplan Gottes. Die Leiden dieser Zeit sind wie Geburtswehen einer neuen Welt, die, wenn auch mühevoll, vor unseren Augen sich aufbaut. Der „neue Himmel“ und die „neue Erde“ sind nicht irgendein „Jenseits“, das irgendwie und irgendwann erst kommt. Sie sind vielmehr bereits Dynamik des geschichtlichen Werdens und tiefste Wirklichkeit des „Diesseits“, in dem das Künftige Schritt für Schritt sein wahres Gesicht zu offenbaren vermag⁸.

Und wer bürgt für diese Botschaft? Durch seine Menschwerdung ist der Sohn Gottes in die menschliche Geschichte eingetreten. Unablösbar trägt er das Los jedes Menschen mit. Durch sein Sterben und seine Auferstehung hat er Sünde und Tod besiegt und mit ihnen alle Mächte, die den Menschen knechten. Mit seiner Auferstehung hat Christus die Zügel der Geschichte

⁸ Paul VI., Enz. „Populorum Progressio“ vom 26. 3. 1967, n. 27, 28, 79 (Über den Fortschritt der Völker).

in seine Hände genommen. Und als der Herr der Geschichte führt er die Menschen heim zum Vater.

Eine Kirche für den Menschen

Die Situation des Menschen von heute ist in erschreckender Weise ungewiß geworden. Er ist bedroht, die ihm eigenen menschlichen Werte zu verlieren. Die gegenwärtige Gesellschaft gibt seinen moralischen, seinen geistigen und seinen religiösen Werten kaum irgendwie Gewicht.

Nicht — seinen moralischen Kräften. Ich erinnere daran, wie durch eine widerliche Pornographie die Werte der Liebe, der Geschlechtlichkeit, ja sogar der Familie zur bloßen erotischen Befriedigung erniedrigt werden. Ich weise darauf hin, wie eine Konsumgesellschaft ihn zum Sklaven künstlich erzeugter Bedürfnisse macht.

Nicht — seinen geistigen Kräften. Der bestimmende Einfluß der Massenmedien manipuliert ihn von außen, prägt seine Empfindungen und Gedanken mit, schaltet seine Persönlichkeit aus. Welch gefährliche Nivellierung der Persönlichkeit! Eine falsche Lebensauffassung nimmt ihn völlig gefangen und gibt echtem Menschentum den Abschied, das Freiheit, Selbstbestimmung, geistiges und geistliches Leben und wahre Lebensfreude ist.

Nicht — seinen religiösen Kräften. Wenn der Mensch nicht zu Gott vordringt, findet er keinen Frieden, nach dem er sich sehnt. Für jede Zeit gültig bekennt der hl. Augustinus: „Du treibst ihn, daß dich zu preisen ihm Wonne ist, weil du uns schufest zu dir hin, und ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“ (Bekenntnisse 1, 1). Daher ist ein Humanismus, der jeden Bezug zu Gott ausschließt, also der in sich verschlossene Humanismus, ein unmenschlicher Humanismus; er verwehrt den religiösen Kräf-

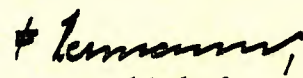
ten das Dasein. „Nur jener Humanismus ist also der wahre, der sich zu Gott hin öffnet“⁹.

Die Kirche wird nicht müde, dem Menschen ohne jeden Unterschied seine hohe Berufung in Erinnerung zu bringen. Sie steht mitten unter den Menschen als beunruhigende und wohltuende Gegenwart. Sie wird zum Ort der Begegnung der Menschen mit Gott und untereinander. Dort entdecken sie, was sie adelt und eint, was sie zu Brüdern macht. „Dabei bestimmt nur dies eine die Kirche: Unter Führung des Geistes, des Trösters, das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten, zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen“¹⁰.

Liebe Brüder und Schwestern! „Die entscheidende Frage an Menschen und Völker ist die: ob es ihnen gelungen ist, sich mit dem Ewigen zu erfüllen oder, demütiger gesprochen, ob sie das Ewige wirksam werden ließen in ihrem Innern, ob sie seine Macht durch ihr Schicksal und ihre Werke bezeugten“¹¹. Es geht um das heilige Soll, zu sein, was wir sind: „Zeugen der Auferstehung und des Lebens Jesu, unseres Herrn, und ein Zeichen des lebendigen Gottes“¹².

„Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!“ (Offb 22, 21).

Freiburg i. Br., am 2. Februar 1977


Erzbischof

Vorstehendes Hirtenwort des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am ersten Fastensonntag (27. Februar) in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Sperrfrist für Funk und Presse bis 27. Februar, 8.00 Uhr.

Erzbischöfliches Ordinariat

⁹ Vgl. ebenda n. 42.

¹⁰ Vat. II, Past. Konst. über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“, n. 59

¹¹ Reinhold Schneider, Das Inselreich. Insel-Verlag 1955. S. 14.

¹² Siehe Anmerkung 5.

Erzbischöfliches Ordinariat